

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

3.11.1943 (No. 258)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957331](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957331)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 50 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 51 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1,90 RM, einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens



Folge 258

Mittwoch, 3. November 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Angst vor „Schlachtsschiffen des Himmels“

Amerikanischer Sachverständiger über neue deutsche Waffen und Methoden für die Abwehr der Terrorangriffe

Steigende Unruhe

Eigener Drahtbericht

oA. Berlin, 3. November.

Die wiederholten deutschen Luftangriffe auf englische Städte, namentlich auf London, haben dort eine merkwürdige Unruhe unter der Bevölkerung ausgelöst, besonders aber unter den Hafenarbeitern, die nicht nur tagsüber, sondern auch nachts die eingelassenen Schiffe entladen müssen. Bei dieser Arbeit werden sie immer wieder durch die deutschen Bomben gestört. So manche Bombe scheint in die Hafenanlagen eingeschlagen zu sein. Jedenfalls sind mehrere hundert Hafenarbeiter in der vergangenen Woche in den Streit getreten, weil ihnen eine Gefahrentulde, die sie wegen der Luftangriffe gefordert hatten, nicht bewilligt worden ist. Sie haben diese Lohn-erhöhung mit dem Hinweis auf die Blö-
dheit der deutschen Angriffe begründet, die nicht nur die Nerden der Hafenarbeiter, sondern auch die Nerden aller Londoner wieder sehr stark in Mitleidenschaft gezogen haben, denn an der Themse fürchtet man, daß die englischen und amerikanischen Terrorangriffe gegen deutsche Städte eines Tages von deutscher Seite beantwortet werden, und zwar sehr nachdrücklich.

Damit rechnen auch die Amerikaner, die in ihrer Presse noch immer das Thema Schweinfurt ausführlich behandeln und sich mit den deutschen Anstrengungen auf dem Gebiet der Fortentwicklung der Kampfflugzeuge und ihrer Waffen beschäftigen. In Washingtoner Luftfahrtkreisen, so schrieb dieser Tage der Sachverständige Wilson in einer USA-Zeitung, rechnet man damit, daß Deutschland seine große Zahl von Bombern eines Tages als „Schlachtsschiffe des Himmels“ gegen England aufsteigen lassen werde, um die Angriffe englischer und amerikanischer Flieger endgültig unmöglich zu machen. Wilson hat auch die Aufmerksamkeit des USA-Publikums auf die deutsche Erfindergabe gelenkt, die in anderen amerikanischen Zeitungen ebenfalls eine große Rolle spielt. Der schwere Verlust bei Schweinfurt hat das Washingtoner Kriegsministerium genötigt, nicht mehr mit allen möglichen Redensarten zu operieren und die Schwere der Verluste zu verschleiern, sondern zuzugeben, daß der deutsche Erfolg auf die Entwicklung ganz neuer und wirkungsvoller Abwehrwaffen und Kampfmethoden zurückzuführen ist, dem die Amerikaner vorläufig nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen könnten. Auch Wilson spricht von seltsamen neuen Waffen, die die Deutschen ausprobiert und angewandt hätten. Deutschlands beste Wissenschaftler seien an der Arbeit, um die Terrorangriffe abzuwehren. Man arbeitet zwar daran, um Mittel und Wege zu finden, um die neuen deutschen Waffen zu bekämpfen, aber der Erfolg hänge doch davon ab, ob Ame-

rika und England ihre Bomber noch einfliegen können, bevor die deutschen Wissenschaftler die amerikanischen Tagesangriffe hundertprozentig unterbinden.

Man sieht aus diesen Betrachtungen, daß im gegnerischen Lager der Luftkrieg durchaus nicht mehr so betrachtet und behandelt wird, wie es die Washingtoner Agitation für die amerikanischen Bomber und für die Terror-

angriffe gern sehen möchte. Die schweren Verluste und die Rührigkeit der deutschen Luftwaffe sowie die Leistungsfähigkeit der deutschen Flugzeugindustrie haben unsere Gegner doch recht nachdenklich gestimmt. Dieser Nachdenklichkeit ist bei der Bevölkerung der durch deutsche Luftangriffe betroffenen englischen Gebiete noch eine unverkennbare Nervosität hinzuzutreten.

Schwerter für Generalfeldmarschall von Kluge

Vorbild eines deutschen Heerführers als vierzigster Soldat der Wehrmacht hoch geehrt

O Führerhauptquartier, 2. Nov.

Der Führer verlieh dem Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generalfeldmarschall Günther von Kluge, in dankbarer Würdigung seines immer bewährten Heldentums des Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 40. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Damit hat der Führer die im schweren Ringen dieses Sommers erzielten hervorragenden Erfolge des Generalfeldmarschalls von Kluge und seiner Heeresgruppe gewürdigt. Diese hohe Auszeichnung gilt ebenso sehr den außergewöhnlichen Leistungen der tapferen Truppen der Heeresgruppe wie der Persönlichkeit ihres Oberbefehlshabers. Immer wieder war er, ohne

jede Rücksicht auf seine Person, an den Brennpunkten des Kampfes vorn bei seinen Soldaten, um sich selbst ein Bild von der Lage zu verschaffen und seine Entscheidungen zu treffen. Der Generalfeldmarschall ist das Vorbild eines deutschen Heerführers, der in engster Verbundenheit mit seinen Soldaten die ganze Schwere des Kampfes teilt.

Günther von Kluge wurde am 30. Oktober 1882 als Sohn eines Generalleutnants a. D. in Posen geboren. Nach Besuch der Hauptkadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde begann er 1901 seine militärische Laufbahn als Leutnant im Jägerbataillon-Regiment 46. 1913 wurde er als Oberleutnant in den großen Generalstab kommandiert. Als Hauptmann im Generalstab fand er unter anderem bei der Südarmee und dem Alpenkorps als Generalstabsoffizier Verwendung und erwarb sich das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern. 1923 zum Major und 1927 zum Oberleutnant befördert, war von Kluge in verschiedenen Generalstabstellungen, im Reichsministerium und im Truppendienst tätig. 1933 wurde er als Generalmajor zum Inspekteur der Nachrichtentruppen ernannt. 1934 Generalleutnant und Kommandierender General des 6. Armeekorps in Münster, wurde er 1936 General der Artillerie und übernahm nach dem Subeteneinmarsch 1938 die Heeresgruppe 6. Im polnischen Feldzug stand Generalfeldmarschall von Kluge an der Spitze der 4. Armee. Auch im Westfeldzug führte er, inzwischen zum Generaloberst befördert, die 4. Armee, mit der er am siegreichen Vormarsch zum Vercorskanal und an der Vernichtungsschlacht in Flandern beteiligt war. 1940 erfolgte seine Beförderung zum Generalfeldmarschall. Im Kriege gegen die Sowjetunion führte er zunächst eine Armee und übernahm dann 1942 den Oberbefehl über eine Heeresgruppe.



(Atlantic).

Kommuniqué mit vielen Worten und wenig Inhalt

Die Besprechungen Hulls und Edens in Moskau nach zwöftägiger Dauer beendet

O Berlin, 3. November.

Wie das britische Neuterbüro meldet, sind die Besprechungen, zu denen der nordamerikanische Staatssekretär Hull und der britische Außenminister Eden nach Moskau gereist waren, nach zwöftägiger Dauer beendet worden. Es wurde eine Verlautbarung ausgegeben, die sich durch viele Worte und wenig Inhalt auszeichnet. Sie wird eingeleitet durch die bezeichnende Erklärung:

Auf der Tagesordnung standen sämtliche zur Erörterung gestellten Fragen der drei Regierungen. Einige dieser Fragen machten eine endgültige Stellungnahme erforderlich, die auch erfolgte. Was die anderen Fragen angeht, so wurden diese, nachdem eine prinzipielle Entscheidung abgeprochen war, besonders dafür eingehenden Ausschüssen zur genaueren Überarbeitung überlassen, über die man befehlt sich deren Erledigung auf diplomatischem Wege vor. Weitere Fragen wurden durch Meinungsaustausch beigelegt.

Zu militärischen Problemen wird nun gesagt, daß die Außenminister „von der Unwissenheit der militärischen Ratgeber profitiert“ hätten. Schließlich wurden noch Zukunftsfragen in so allgemeiner Form angeprochen, daß sie die Illusionisten im Lager unserer Feinde, die bei dieser Gelegenheit wenigstens zugräftige Propagandaformulierungen erwarten, stark enttäuschen mußten. So wird von den drei Regierungen zuerst erklärt, daß ihr gemeinsames Handeln, das auf die Weiterführung des Krieges gegen ihre Feinde ausgerichtet ist, für die Organisation und Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit fortgesetzt wird, daß diejenigen von ihnen, die sich mit dem gemeinschaftlichen Feind im Kampf befinden, in allen Fragen hinsichtlich der bedin-

gungslosen Kapitulation und der Entwaffnung dieses Feindes gemeinschaftlich handeln werden.

Diesen allgemein gehaltenen Phrasen für den Fall des von ihnen erhofften Sieges ist dann eine offenbar von Stalin geforderte Formel zugefügt, die der Sowjetunion die völlige Handlungsfreiheit überläßt. Dies wird in den mysteriösen Worten ausgedrückt, daß die Regierungen „alle von ihnen notwendig erachteten Maßnahmen treffen werden, um irgendeiner Verletzung der dem Feinde auferlegten Bedingungen vorzubeugen“.

Eine ausführliche Erklärung befaßt sich mit Italien, in der vielsagend erklärt wird, daß die Regierung Badoglio „ein demokratisches Gesicht erhält, indem Vertreter jener Schichten des italienischen Volkes in sie aufgenommen werden, die stets in Opposition zum Faschismus standen“. Damit dürften die kommunistischen Splitterguppen in Süditalien gemeint sein, die nun auf Geheiß Stalins in die Regierung aufgenommen werden sollen.

Den Abschluß des merkwürdigen Dokuments, das nur durch das bemerkenswerte ist, was in ihm nicht enthalten ist, bildet eine mehrere Seiten füllende Wiederholung von Greuelen über angebliche Untaten der deutschen Soldaten, in der diese wieder einmal als „Hunnen“ bezeichnet werden und in der nur auffällt, daß darin von Massenhinrichtungen polnischer Offiziere die Rede ist. Dieser Vorgang ist der ganzen Welt als bolschewistische Mordtat bekannt und in Katyn so einwandfrei nachgewiesen worden, daß die Zustimmung Edens und Hulls zu dieser Formulierung das Ausmaß ihrer willkürlichen Abhängigkeit von Moskauer Wünschen deutlich macht, von denen die ganze Moskauer Konferenz gekennzeichnet ist.

Stalins Sieg in Moskau

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Goe. Das nunmehr vorliegende Kommuniqué zu der Moskauer Konferenz zwischen den Außenministern Englands, der USA, und der Sowjetunion bestätigt alle Vermutungen und Befürchtungen, die hauptsächlich von Seiten der kleinen und neutralen Staaten vom ersten Tage an gegen diese Zusammenkunft gehegt wurden. Für die Bolschewisten stellt der Ausgang der Konferenz, wie das Kommuniqué klar erkennen läßt, einen vollen Triumph über ihre anglo-amerikanischen Partner dar. Dabei ist die Länge des Kommuniqués besonders bemerkenswert, da die Geschwätzigkeit seiner Formulierungen in einem auffallenden Gegensatz zu der strengen Geheimhaltung und Geheimnistuerei steht, mit denen die Verhandlungen in Moskau selbst umgeben wurden. Aber bereits diese Ausführlichkeit ist vielsagend genug, sie läßt unschwer erkennen, daß es seinen Verfassern darauf ankam, möglichst viele Agitationsthemen gegen das Reich und das deutsche Volk zur Beeinflussung der internationalen Meinung mit hineinzufließen zu lassen, weil man damit die Unmöglichkeit vermeiden wollte, die Deffektivität mit den eigentlichen Ergebnissen dieser Konferenz bekannt zu machen. Insofern stellt das Moskauer Kommuniqué also den Versuch dar, die Völkerverhetzung, die die Sprache das beste Mittel sei, um etwas zu verschweigen, politisch nutzbar zu machen.

Im einzelnen läßt das Kommuniqué jedoch trotz all dieser Tarnungsmaßnahmen unserer Gegner eine ganze Anzahl von wichtigen Schlußfolgerungen zu. Unter ihnen steht an erster Stelle die Tatsache, daß es offenbar zwischen den Alliierten schwere Differenzen gibt. Die Konferenz selbst beweist das ebenso, wie es auch weiter aus den einzelnen Punkten des Kommuniqués hervorgeht, im übrigen aber auch selbst von der feindlichen Presse oft genug selbst zugegeben wurde. Diese Differenzen wurden durch die Moskauer Besprechungen nicht beseitigt. Hierfür ist es äußerst aufschlußreich, wenn, wie das Kommuniqué ausweist, die Konferenz offensichtlich den wirklichen Problemen, die zwischen Sowjetrußland einerseits und den Anglo-Amerikanern andererseits zur Behandlung offen standen, einfach auswich. Nach altem Rezept flüchtete man sich in Formulierungen, in Kommissionen und in die Verweisung der heißen Fragen auf den diplomatischen Weg. Gerade der letztere Umstand, daß nämlich das Kommuniqué selbst von weiteren Fragen spricht, die auf diplomatischem Wege bereinigt werden sollen, beweist, daß es Gegensätze zwischen den Bolschewisten und den Anglo-Amerikanern gibt — Gegensätze so schwerer Natur, daß selbst eine persönliche Aussprache der drei Außenminister sie nicht zu bereinigen vermochte. Das Geschrei, mit dem das Kommuniqué in England und in den USA begrüßt wird, kann denn auch trotz eines Reiseaufgebotes an bestellter Claque nicht verbergen, daß in Moskau keine Lösung der eigentlichen Probleme erreicht wurde. Um so mehr ist aber von der „sichtbaren Wirkung“ die Rede, die durch das Kommuniqué auf das deutsche Volk ausgeübt werden soll. Damit ist der agitatorische Charakter dieser Verlautbarung eindeutig festgestellt.

Das Kommuniqué stellt also ein Instrument des schon anlässlich der Quebecer Besprechungen proklamierten Nerventrieges dar. Aus nichts könnte diese Tatsache klarer hervorgehen als aus dem Umstand, daß das ganze Gewicht feiner Formulierungen auf eine gegen das Reich gerichtete Wirkung gelegt ist. Dabei ist es keineswegs so, als wenn in diesem Kriege der Kampf gegen Deutschland die einzige Sorge der Alliierten darstellen würde. Für sie und vornehmlich für die Engländer und Amerikaner bedeutet der ostasiatische Kampfplatz letzten Endes ein ebenso wichtiges Feld der Entscheidung wie der Kampf gegen Deutschland. Es läßt sich infolgedessen aus dieser Formulierung des Kommuniqués unschwer der vollständige Sieg Stalins über seine Verbündeten ablesen. Denn die Taktik des Kremls ist, wie auch aus den Reihen der Gegner schon oft genug zugegeben wurde, klar darauf ausgerichtet, die Anglo-Amerikaner so lange wie möglich in dem Kampf gegen Deutschland und Europa zu halten, um dann später selbst freie Hand zu haben. Der frühere polnische Minister Ignacy Matuzewski hat in einem Aufsatz diese Absichten vielleicht am klarsten umrissen, wenn er schrieb: „Der sowjetische Plan ist einfach, der Krieg in Europa muß eher zum Abschluß gebracht werden als der Krieg in Asien. England und Amerika müssen mit gebundenen Händen im Pazifik bleiben, Rußland aber mit freien in Europa. Das russische Volk muß durch die

Kohlenarbeiterstreik in England

O Genf, 3. November.

Ueber einen neuen englischen Bergarbeiterstreik berichtet „Daily Express“. Danach sind infolge der kapitalistischen Ausbeutungsmethoden der plutokratischen englischen Unternehmer sämtliche Bergleute des Hatfield-Main-Bergwerks in Süd-Yorkshire, das sind 2400 Mann, in den Ausstand getreten.

Die „Times“ befassen sich mit den ständigen Bergarbeiterstreiks. Es würde, so heißt es darin, außerordentlich schwer halten, eine den Bedürfnissen der Nation entsprechende Kohlenproduktion zu gewährleisten, ohne die Zahl der Arbeitskräfte wesentlich zu erhöhen. Zusätzlich Arbeitskräfte und bessere Maschinen allein genügen aber nicht, um Englands kriegszeitliche Kohlenbedürfnisse zu stellen. Die Kohlenindustrie werde schwer durch den Mangel an gegenseitigem Vertrauen und Zusammenarbeit von Unternehmern und Arbeitern gestört.

Auf Kanada übergegriffen

O Stockholm, 3. November.

Die Unruhe in den USA-Bergwerken hat, wie Neuter meldet, auf West-Kanada übergegriffen. Ueber 1400 Bergarbeiter in Nanaimo, Cumberland, auf der Vancouver-Insel und in Princeton (Britisch-Columbien) stimmen für den Streik. Schätzungsweise 2300 weitere Bergarbeiter in Britisch-Columbien stimmten an anderen Orten ab, ob sie sich mit der Streikbewegung, die von der Gewerkschaft in Calgary herausgegeben wurde, einverstanden erklären wollten.

Sowjetische Forderungen mobilisiert, die ... Englands und Amerikas ... werden jedoch demobilisiert werden. Der russische Soldat muß glauben, daß er gefiegt, der englische und amerikanische aber müssen glauben, daß Stalin gefiegt hat. Die Sowjetarmee muß moralisch gereift sein für die Eroberung der Welt, die Armeen der Demokratie aber müssen um Rückkehr nach Hause bitten.

Die Ergebnisse der Konferenz lassen klar erkennen, wie richtig hier Matuzewski die sowjetische Planung durchschaute. Wenn insolge dessen das Kommuniqué feststellen soll, daß man sich im Kriege gegen Deutschland befindet, und daß dieser Krieg bis zur Vernichtung des deutschen und der anderen europäischen Völker weitergeführt werden soll, so ist eine solche Verkündung nicht neu, sondern seit dem 3. September 1939 aller Welt zur Genüge bekannt. Diese Verkündung des Reiches wurde für das Ende 1939, spätestens aber für 1940 propagiert, jedoch nicht erreicht. Sie wurde ebenso für das Jahr 1941 von Churchill als sicher in Aussicht gestellt, ist aber auch damals nicht gelungen. Dann sollte das Jahr 1942 den völligen Zusammenbruch Deutschlands bringen. Aber gerade 1942 gelang es dem Reich, seine Fronten weit außerhalb seiner Grenzen zu errichten. Endlich sollte das Jahr 1943 zum endgültigen Untergang Deutschlands führen. Tatsächlich aber kämpften unsere Truppen auch in diesem Jahr viele tausend Kilometer vor den Reichsgrenzen. In dieser Tatsache aber wird auch das Jahr 1944 nichts ändern. Wenn das Kommuniqué also sagt, daß man sich mit Maßnahmen zur Führung des Krieges befaßt, so kann eine solche Feststellung niemand verwundern, da es sich dabei um etwas unter Verbündeten durchaus übliches handelt. Die weitläufige Art aber, mit der diese Tatsache verkündet wird, kann nur einmal mehr erweisen, wie unklar das Kleeblatt Churchill-Matuzewski-Stalin tatsächlich untereinander ist.

Diese gegenseitige innere Unsicherheit geht noch einmal aus den agitatorischen Formulierungen hervor, die sich auf einen kommenden Frieden beziehen. Denn es können gewiß diejenigen am wenigsten zu einer Gestaltung eines zukünftigen Friedens berufen sein, die sich untereinander noch nicht einmal darüber klar sind, wie sie auch nur den Krieg gemeinsam führen wollen. Ihre Gespräche für die Zukunft können insolge dessen nur der gegenseitigen Sorge entspringen, inwieweit der eine beabsichtigt, den anderen zu betrügen. Daß sie daneben den gemeinsamen Wunsch besitzen, die europäischen Staaten zu vernichten, ist angesichts der jüdisch-kapitalistischen Zielsetzung nur selbstverständlich. Trotzdem können auch diese anglo-amerikanisch-sowjetischen Phrasen um eine künftige Gestaltung der Welt nicht unbeantwortet bleiben. Tatsächlich haben gerade die Anglo-Amerikaner schon in der Vergangenheit nach dem Ersten Weltkrieg zur Genüge bewiesen, daß sie nicht die Fähigkeit besitzen, einen vernünftigen Frieden zu gestalten. Ihnen und ihren jüdischen Hintermännern kann aber auch an einer gerechten und der Vernunft entsprechenden Ordnung der Welt um so weniger liegen, als sie dadurch an jener Unspornung und Ausbeutung der Völker gehindert würden, die ihr tatsächliches und letztes Ziel darstellt. Daß sie zu diesem Zwecke im Londoner Europaausschuß eine Art von neuen Völkerbund gründen wollen, entspricht endlich ebenfalls nur den Methoden, die sie schon in der Vergangenheit gebrauchten.

Das gegenseitige Mißtrauen geht aber schließlich auch noch aus der gegenseitigen feierlichen Verpflchtung hervor, daß alle drei Partner nach Beendigung der Feindseligkeiten ihre Streitkräfte nicht im Gebiete anderer Staaten einsetzen sollen. Stalins Sieg bei den Moskauer Verhandlungen zeigt sich jedoch selbst noch in dieser Formulierung, denn man weiß in Moskau ganz genau, daß am Tage der erhofften Kapitulation Deutschlands allein maßgebend sein könnte, wo dann die bolschewistische Armee stehen würden. Stalin weiß aber auch, daß er in diesem Falle zunächst einmal jedes Gebiet, das er nur wollte, besetzen könnte, weil das Ende der Feindseligkeiten von gar niemand anderem als nur von ihm allein festgelegt würde! Den gleichen Wert besitzt die Abmachung über eine Begrenzung der Rüstung nach dem Kriege. Was kann ein solches Abkommen unter Staaten bedeuten, die heute schon lebhaft den Dritten Weltkrieg in ihren Presseorganen debattieren, der nach ihrer festen Meinung unter den kommenden Siegern ausbrechen muß?

Wie wenig neue Gedanken das Kommuniqué in der Tat bringt, geht noch aus einer Reihe weiterer Punkte hervor. Denn weder ist die Absicht, das Reich in eine Anzahl von Kleinstaaten auflösen zu wollen neu, noch ist es der Wunsch, die österreichische Emigration zu fördern, von der man sich die Auflösung des Reiches erhofft. Die Antwort auf solche Phantasien geben die heldenhaften donau-alpenländischen Divisionen, die seit vier Jahren durch ihren todesmutigen Kampf die Festität des Reichsgedankens unter Beweis stellen. So wenig die Einheit des Reiches durch internationale Schwächer hätte geschaffen werden können, so wenig kann sie durch sie aufgelöst werden. Neu sind endlich auch nicht die Währden, die das Kommuniqué im Rahmen der feindseligen Greuelpropaganda uns andichtet. Politiker, die — wie die anglo-amerikanisch-bolschewistischen — mit Indien und Kalmur zur Genüge bewiesen haben, daß sie selbst zu jeder Schurkerei bereit sind, werden verständlicherweise auf solche Methoden auch agitatorisch kaum verzichten. Und neu ist endlich auch nicht die verlangte Auslieferung der sogenannten Kriegsverbrecher. Auch sie stellt lediglich eine Wiederholung der Forderungen nach dem Ersten Weltkrieg dar, wobei zu ihrer Durchführung allerdings zunächst ein weiterer 9. November 1918 notwendig wäre. Die englische Hoffnung auf eine Wiederholung dieses Tages aber wird sich nicht erfüllen. Der Wunsch, auf so billige Weise alle jene Erfolge zu erringen, wird diesmal eine fata Morgana bleiben, denn ganz gleich, wo Engländer und Amerikaner in Zukunft das Freiland betreten sollten, werden sie auf eine Wacht treffen, die dann nicht spricht, sondern schlägt. Verrat allein hat ihnen in Italien

Die heftigen Kämpfe an der Ostfront dauern an

Große feindliche bei nur geringen eigenen Verlusten in den Gegenangriffen nördlich Kriwoi Rog

() Berlin, 3. November.

In den letzten beiden Tagen verlagerte sich der Schwerpunkt des deutschen Gegenangriffs im Dnjepr-Rinie nach Abschluß der Kämpfe südostwärts Kriwoi Rog in den Raum von Kriwoi Rog. Von mehreren Seiten stießen unsere Panzerverbände in den Rücken und in die Flanken der feindlichen Kräfte, die versucht hatten, sich des Industriezentrums Kriwoi Rog zu bemächtigen. Sie wurden von ihren rückwärtigen Verbindungslinien abgeschnitten, eingekesselt und vernichtet. Bei der Abwehr der feindlichen Angriffe und bei der Zerschlagung der bolschewistischen Verbände in der Schlacht um Kriwoi Rog wurden durch den deutschen Gegenangriff 250 Sowjetpanzer, 177 Geschütze

aller Kaliber, mehrere hundert Maschinen-gewehre, Granatwerfer sowie Panzerbüchsen und zahlreiche sonstige Waffen erbeutet oder vernichtet. Dazu kamen noch die hohen Verluste, die der Feind durch die rollenden Angriffe der deutschen Luftwaffe erlitt, die dabei besonders zahlreiche Kraftfahrzeuge und schwere Waffen der Sowjets vernichtete. Außerdem verloren die Bolschewisten hier über 4000 Mann an Toten und Gefangenen.

Die gleichzeitig mit dem Kampf um Kriwoi Rog an anderen Stellen des Einbruchraumes angelegten Gegenangriffe brachten weitere Erfolge. Auch die übrigen an den Angriffen beteiligten deutschen Divisionen melden beträchtliche Verlustzahlen des Feindes. Die eigenen

Ausfälle sind demgegenüber infolge der Schnelligkeit der Operationen, der starken Wirkung unserer schweren Waffen und der guten Unterstützung durch die Luftwaffe gering.

Um seine im Raum nördlich Kriwoi Rog angeschlagenen Verbände zu entlasten, griff der Feind im Süden der Ostfront an mehreren Stellen an. Auf der Krimei versuchte er beiderseits der Stadt Kertsch zu landen. Die nördliche Landungsgruppe wurde vernichtet, die südliche auf engem Raum an der Küste zusammengebrannt. Der eigene Gegenangriff wurde noch bei Nacht fortgesetzt.

In den Abschnitten der nördlichen Steppe unterlitten starke Tiefliegerverbände die beweglich geführten Abwehrkämpfe unserer Truppen. Besonders die gegen den unteren Dnjepr vorstoßenden feindlichen Kräfte hatten in dem defungsarmen Gelände durch Bomben und Bombenfeuer empfindliche Verluste. Die Bolschewisten erlitten zwar einen örtlichen Einbruch in unsere Schutzstellung südlich des Flusses, wurden aber im übrigen blutig abgeschlagen. Auch südlich Saporozhje scheiterten feindliche, von zahlreichen Schlachtflegern begleitete Vorstöße.

Im Dnjepr-Rinie griffen die Sowjets ebenfalls von neuem an. Durch Zusammenfassung von vierzig Panzern und starken Infanteriekräften konnten sie südwestlich Dnjepropetrowsk zunächst in unsere Linien eindringen. Unsere von Panzern unterstützten Grenadiere brachten aber den Angriff unter Abschluß von 28 Sowjetpanzern zum Stehen. Rhein-mantische Panzerjäger vernichteten dabei sechs feindliche Panzer und Sturmgeschütze, sowie mehrere Panzerabwehrkanonen und trugen entscheidend zum Zerschlagen zweier angreifender Sowjetregimenter bei. Drei weitere feindliche Panzerkampfwagen wurden südlich Dnjepropetrowsk abgeschossen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Führerhauptquartier, 2. November.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heinz Mothes, Führer eines Grenadier-Bataillons, Hauptmann Emil Krenschler, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons, Oberleutnant Arno Faulen, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment, Leutnant Dr. R. Herbert Wolffschläger, Beobachtungs-Offizier in einem Artillerie-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Grafemann, Staffelführer in einem Kampfschwerer, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Korvettenkapitän Franz Rohlauf.

Ritterkreuzträger Major Friedrich-Karl Genzler ist bei den Kämpfen im Osten gefallen. Von einem Feindflug gegen England wurde Hauptmann Kurt Geisler, Staffelführer in einem Schnellkampfgeschwader, nicht zurück. Er hatte sich im Osten das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben.

Islamische Protestkundgebung in Berlin

() Berlin, 3. November.

Am Samstag jenseits 2. November 1917, an dem der damalige britische Außenminister Balfour seine inzwischen berichtigt gewordene Erklärung an den jüdischen Lord Rothschild richtete, die zur Folge hatte, daß sich das Bevölkerungsverhältnis zwischen Juden und Arabern in Palästina von 1:10 auf 1:3 verschob und noch weiter zunahm, die Juden beschicht, veranstaltete das Islamische Zentralinstitut in Berlin eine Protestkundgebung gegen die mit diesem Dokument eingeleitete unheilvolle und wortbrüchige britische Palästina-Politik. Diese Veranstaltung, in deren Mittelpunkt eine Rede des Großmufti von Jerusalem stand, gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung zahlreicher Vertreter der islamischen Welt gegen die britisch-amerikanisch-jüdische Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik an den islamischen Ländern.

USA.-Presse sucht zu beschönigen

Eigener Drahtbericht

otz. Lissabon, 3. November.

Die Moskauer Beschlüsse werden in einem Teil der USA.-Presse zum Anlaß genommen, gewisse Befürchtungen hinsichtlich der Sowjetunion, die man bisher in den Vereinigten Staaten hegte, als nunmehr beseitigt zu erklären. So schreibt der Vertreter der „Associated Press“: „Sowjetrußland hat entweder seine Rolle als Einzelgänger aufgegeben, oder man hatte ihm diese Rolle irrtümlicherweise zugeschrieben.“

Die Tatsache, daß die Einigkeit der Sowjets mit den Plutokraten nur in dem gemeinsamen Wunsch besteht, Europa zu vernichten, und daß sie nur dadurch erzielt werden konnte, daß der nordamerikanische Außenminister Hull und sein englischer Kollege Eden den Bolschewisten für den Fall eines Sieges ganz Europa überantworteten, wird in der USA.-Presse allerdings taktvoll übergangen. Den USA.-Bürgern ist ohnehin nicht ganz wohl in dem Bewußtsein, sich den früheren „Einzelgänger“ jetzt zu ihrem Leitstern ersehen zu haben.

Viel Lärm um nichts

Eigener Drahtbericht

otz. Sofia, 3. November.

In ihrem ersten Kommentar schreibt die bulgarische Zeitung „Slovo“ zur Entscheidung in Moskau, daß die Konferenz relativ kurz gewesen sei. Entweder weil die einzelnen Fragen nicht gründlich behandelt, oder weil diese Fragen auf Grund von Meinungsverschiedenheiten zurückgestellt worden seien. Ueber die zweite Front enthalte das Kommuniqué kein Wort. Es dürfte daher den Wünschen der Kriegstreiber in London und Washington kaum entsprechen und rechtfertigen insofern in keiner Weise den großen Lärm, der um die angeblichen Erfolge veranstaltet worden ist.

Beslag und Druck: NS-Gaueverlag Bielefeld-Gütersloh, Hauptverteilung: Gütersloh, zur Zeit: Bielefeld, Verlagsleiter: Karl Friedrich Müller, Hauptvertriebler: Hans Boller (im Westen), Stellvertreter: Friedrich Gain. Zur Zeit gültig Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Harte Kämpfe in der Nogaischen Steppe

Bomben deutscher Kampfflugzeuge auf Hafeneinrichtungen mehrerer südenglischer Städte

() Führerhauptquartier, 2. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: Auf der Krimei versuchte der Feind gestern beiderseits der Stadt Kertsch zu landen. In einer Stelle gelangte Sowjetkräfte wurde im Gegenangriff abgeriegelt und eingekesselt. In den übrigen Landungsstellen wurde der Feind blutig abgewiesen, an Land gelangte feindliche Kräfte vernichtet. Südlich des unteren Dnjepr gehen in der Nogaischen Steppe die Kämpfe mit den auf den Dnjepr vorstoßenden schnellen Verbänden der Sowjets weiter. Verluste der Bolschewisten, deutsche Kräfte zu umfassen und abzuschnitten, scheiterten ebenso wie starke Angriffe gegen unsere nördlichen und südlichen Abriegelungsfronten. Im Dnjepr-Rinie wurden stärkere Angriffe südwestlich Dnjepropetrowsk abgewiesen und dabei an einer Stelle von 40 angreifenden Panzern 28 abgeschossen.

Unter Gegenangriff im Raume nördlich Kriwoi Rog hat bereits zu großen Erfolgen geführt. Die weit vorgestoßenen feindlichen Angriffsspitzen wurden abgeschnitten und vernichtet. Seit dem 27. Oktober wurden dort nach bisherigen Meldungen 5000 Gefangene eingebracht, 357 Panzer, 378 Geschütze und mehr als 500 Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Besonders hoch sind die blutigen Verluste der Sowjets infolge des verzweifelten

Widerstandes der abgeschnittenen feindlichen Gruppen. Die eigenen Verluste sind gering.

An der übrigen Ostfront kam es bis auf einen heftigen, aber erfolglosen Angriff des Feindes an der Dnjepr-Schleife südöstlich Kriwoi Rog zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung. Dabei wurden kleinere feindliche Einbrüche südwestlich Gornel und südwestlich Welkije Duki im Gegenstoß beseitigt oder abgeriegelt. Ein eigenes Angriffsunternehmen westlich Kertsch brachte trotz zähen feindlichen Widerstandes wesentliche Stellungenverbesserungen.

Im Westabschnitt der südbalcanischen Front führte der Feind mit starken Kräften gegen unsere Stellungen vor. Aus den anderen Frontabschnitten wird bis auf einen erfolglosen Angriff britisch-nordamerikanischer Verbände im Raume westlich Campobasso nur geringe Kampftätigkeit gemeldet.

In der vergangenen Nacht griffen starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge den feindlichen Nachschubstützpunkt Neapel an. Durch Bombentreffer entstanden in den Hafenanlagen Brände und Zerstörungen. Mehrere Schiffe wurden schwer getroffen.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten in den letzten Abendstunden die Hafeneinrichtungen mehrerer Städte in Südengland mit Bomben.

Verräter Badoglio soll Viktor Emanuel absetzen

„New York Times“ stellen wachsendes Interesse der Sowjets an nächstlichen Gebieten fest

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

otz. Stockholm, 3. November.

Badoglio hat unter bolschewistischem Druck, dem sich die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten wie stets gehorsam angeschlossen haben, die Absetzung Viktor Emanuels in die Wege geleitet. Der Verrätermarschall hat dem Verräterkönig, wie aus englisch-amerikanischer Quelle gemeldet wird, mitgeteilt, er könne keine Regierungsbildung der (von den Sowjets) gewünschten Art zustandebringen, solange der „König“ noch im Amt sei.

Damit hat der Verräterprozess der Verräter untereinander und zugleich die Auslieferung des englisch-amerikanischen besetzten Italiens zunächst an ein „linksdemokratisches“ Regime mit dem Ziel der allmählichen Sowjetisierung begonnen. Badoglio soll eine Reihe von Generalen, die seiner „Regierung“ bisher angehört, als „Kriegsverbrecher“ ausliefern. Auch in dieser Frage bewährt sich der Oberverräter als Handlanger der Sowjets und ihrer englisch-amerikanischen Büttel.

Eine amerikanische Agentenmeldung aus Neapel erklärte mit föhlicher Dialektik, Viktor Emanuel und Umberto seien sich zweifellos darüber klar, daß das italienische Volk „kein rechtes Interesse“ mehr für sie habe.

Das starke sowjetische Interesse am Mittelmeerraum und am Nahen Osten, das am deutlichsten bei der Entstehung einer Reihe von Diplomaten und Agitatoren zu de Gaulle nach Algierutage trat, ferner mit dem Auftrag Dimitroffs für Kairo, der Bildung eines gemeinsamen Mittelmeerfrontes unter sowjetischer Teilnahme und den Reilen verschiedener sowjetischer Größen zu Hauptstädten des Nahen Ostens, wird in einem ausführlichen Kairoer Bericht der „New York Times“ behandelt. Darin heißt es, die Sowjetunion verfolge mit erhöhtem Interesse die gegenwärtige und natürlich erst recht die künftige Entwicklung im Nahen Osten. Das sogenannte Oberhaupt der „or-

thodoxen Kirche“ in der Sowjetunion, der „Patriarch“ von Stalins Gnaden, werde binnen kurzem den Nahen Osten bei einer Fahrt nach Jerusalem, Antiochia und Alexandria besuchen. Maistys Bericht, der ebenfalls ebenfalls kürzlich in Nahost war, und die Reise des Patriarchen wiesen auf Wiederbelebung zweier traditioneller russischer Interessen im Nahen Osten hin.

Nach „Abschaffung“ der Romintern hatte die Sowjetunion nur noch zwei wichtige Bande zur übrigen Welt aufrecht: durch den umorganisierten diplomatischen Dienst und die wiedererrichtete Kirche. England habe im Nahen Osten bisher nur diplomatische Verbindungen mit der Türkei und mit Iran gehabt. Aber viele Zeichen deuteten darauf hin, daß es zu diesem Weltteil mehr Beziehungen anzuknüpfen gedenke. Man erwarte die Errichtung einer sowjetischen Vertretung in Kairo, wobei die Sowjetunion auch Beamte für die Fluglinie Kairo-Moskau senden werde. Während seiner Reise habe Maistys Ägypten, Palästina, den Irak und Iran besucht und sich gründlich über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dieser Länder unterrichtet.

Soweit der USA.-Bericht, der so sehr für sich selbst spricht. Was dem Kairoer Vertreter der „New York Times“ deutlicher aufgefallen ist, als dies hier die englische Presse und politische Vertretung in diesem Bereich zu gelten scheint, das ist die unverkennbare Wiederaufnahme der traditionellen sowjetischen Expansionspläne, vermehrt durch die bolschewistische Eroberungstucht auch in der Richtung aus den Nahen Osten. Die jetzige sowjetische Interessennahme am Nahen Osten ist wie die Einseitigkeit in den Mittelmeerraum nur ein Symptom von vielen, die alle darauf hindeuten, daß trotz des englisch-amerikanischen Versuchs, die bolschewistische Expansion ganz auf Europa abzulenkeln, auch die an Europa angrenzenden Nachbargebiete in die Moskauer Pläne eingezogen werden.

einen leichten Zugang geöffnet, den sie aus eigener Kraft nie gewonnen hätten und der sich ihnen ein zweitesmal und an einer anderen Stelle nicht wieder eröffnen wird.

Die Notleidenden aber sind bei diesem ganzen Moskauer Spiel, wie das Kommuniqué schließlich deutlich erkennen läßt, die kleinen Staaten. Es ist heute klar, daß in Moskau nichts anderes geschah als die vollständige Kapitulation Englands und der USA. vor den Wünschen des Kremel auf eine totale Auslieferung der europäischen Völker an den Bolschewismus.

Die sowjetische Methode ist alt wie die Welt“, sagt der schon genannte ehemalige polnische Minister Ignaci Matuzewski. „In jedem Katechismus werden die Kinder belehrt, wie die kleinen Sünden zu großen Verbrechen führen. So sind es auch bei den Sowjets mit „Kleinigkeiten“ an. Zuerst kamen die Baltischen Staaten an die Reihe, dann Polen. Die englische und die amerikanische Meinung aber kamen schamhaft und langsam zu der Stellungnahme, daß große Ideale nicht auch in kleinen Dingen verpflchten. Die Ideale der Freiheit

und des Rechtes waren noch weitere Ideale, aber sie verpflchten nicht überall. Zuerst wurde anerkannt, daß sie nicht über das Baltikum verpflchten. Später wurde anerkannt, daß sie nicht bis an die Oder verpflchten, jetzt bemüht sich Moskau um die Anerkennung ihrer Nichtverpflchtung am Rhein.“

Kein besserer Kommentar könnte zu den Vorgängen in Moskau geschrieben werden, denn was dort geschah, ist nichts anderes, als die gleiche Anerkennung der „Nichtverpflchtung der demokratischen Ideale“ gegenüber den Sowjets in bezug auf Europa, und zwar in seiner Totalität! Das aber ist der eigentliche Sinn dieser Konferenz, den das Kommuniqué mit vielen Worten nur mühsam zu verbergen vermog. Denn das Maßnahmen getroffen werden sollen, „den Krieg zu verkürzen“, kann ihr Zweck allein ebenfalls nicht gewesen sein, weil das schließlich der Sinn jeder militärischen Besprechung schlechthin ist. Wenn diese Notwendigkeit in dem Kommuniqué trotzdem erwähnt wird, so zeigt das höchstens, daß der Zeitfaktor heute für die Allierten eine ausschlaggebende Bedeutung besitzt.

Der Abend, der alles entschied

Von Karl
Andreas Frenz

otz, Kahl und schwarz standen die Bäume vor dem weiten, leuchtenden, roten Abendhimmel. Der Widerschein der roten Wolken spiegelte sich in der. Wasserpfützen. Weltes, braunes Laub lag auf dem Boden. Ein bitterer, herber Modergeruch krieg von der Erde auf.

„Es wird Nacht“, sagte der Soldat. „Es ist Zeit, daß wir umkehren.“

„Gehen wir doch noch ein Stück“, entgegnete Margrit. „Der willst du es nicht?“

„Wenn du es gern willst“, sagte er. „Ich dachte nur, es könnte dir zu kühl werden.“

„Nein“, versicherte sie, indem sie fest in seinen Arm hängte, „nein, es wird mir nicht zu kühl, wirklich nicht!“

Schweigend gingen sie dann weiter. Jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Ich werde es ihm wohl jetzt sagen müssen, überlegte das Mädchen. Vielleicht zögert er dann nicht mehr. Vielleicht sagt er dann endlich das eine Wort, auf das ich seit langem verzagt war.

„Walter“, begann sie leise und zaghaft, kaum hörbar.

Er wandte ihr das Gesicht zu und sah sie fragend an. „Ja?“

Margrit lächelte etwas hilflos und ging schweigend neben ihm her. Sie fühlte, daß sie es ihm nicht sagen konnte, jetzt nicht und auch später nicht.

„Wolltest du nicht etwas sagen?“ fragte er. Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich wollte nichts sagen“, antwortete sie gequält, entgegen der Wahrheit. Morgen, wenn er wieder fortfährt ist alles aus, dachte sie dabei. Alles. Für immer aus. Und ich liebe ihn doch. Aber er fühlt es nicht. Oder er will es absichtlich nicht merken. Um mir keine Verprechungen machen zu müssen. Er will sich, noch nicht entscheiden, sich noch nicht binden, das ist es, überlegte sie weiter.

Margrit kämpfte mit den Tränen. Ein kleiner Seufzer kam über ihre Lippen.

„Was hast du?“ fragte er teilnahmsvoll.

„Nichts“, erwiderte sie lächelnd. „Nein, wirklich nichts!“ Es sollte unbelangend und unbedeutend klingen. Doch es gelang ihr nicht ganz. Er spürte hinter ihren Worten, daß in ihr etwas vor sich ging, daß sie ihm etwas verbarg, das für sie und ihn von gleich schwerer Bedeutung war. Aber er wagte es nicht, sie danach zu fragen.

„Wie schön dies Abendrot ist“, sagte Walter, nur um etwas zu sagen, um nicht wieder das bedrückende, lähmende Schweigen aufkommen zu lassen.

Raut rasch e das weisse Laub auf dem Weg, durch das ihre Füße streifen.

„Ja“, sagte Margrit, „so rot und flammend, wie...“ Sie wollte sagen, wie mein Herz. Aber sie vollendete den Satz nicht.

„Wie?“ drang er in sie. „Wie meinst du das?“

„Es ist mir nur eben ein“, gebrauchte sie die Ausrede. „Es sollte nichts bedeuten, wirklich nicht!“

Dann sagten sie wieder lange nichts. Es ist alles umsonst, dachte das kleine Mädchen, das groß und schlant, fast ein wenig schmal und zart, mit kleinen, zögernden Schritten neben dem Mann ging. Er will mich nicht verstehen. Er wird wieder von mir gehen, und ich kann es ihm nicht sagen. Und doch muß ich es ihm sagen, bevor es zu spät dazu ist. Vielleicht... Ein seltsames Rauschen erfüllte die Luft. Margrit kam nicht mehr dazu, Gedanken zu Ende zu denken. Sie blieb mit dem Soldaten im selbigen Mantel stehen und sah über rascht zum Himmel empor. Ein Schwarm Wildgänse zog mit lautem, klirrendem Flügelklag und langgestrecktem Hals schräg über sie hinweg. Graubraun schimmerte ihr Gefieder hoch in der Luft.

„Wildgänse“, sagte er, die gen Süden ziehend. Ein Zeichen, daß es ernstlich Winter wird.“

„Ja“, sagte sie gedankvoll, während sie mit dem Mann auf die Schreie der großen, fliegenden Vögel horchte. Vielleicht werde ich im Winter schon dem anderen gehören, dachte sie dabei. Doch ich werde immer an Walter denken müssen, weil ich ihn nicht vergessen kann.

Schreiend verschwanden die letzten großen Vögel hinter dem hohen Kiefernwald. Langsam schritt das Paar auf dem laubverwehten Weg weiter. Stumm ging er neben ihr her. Ihre Nähe war ihm Erfüllung genug. Mit allem anderen wollte er warten, bis er einmal wieder ganz zu Hause war. Er hoffte im stillen, daß Margrit auf ihn warten würde.

Ich muß es ihm sagen, kam es ihr wieder in den Sinn. Ich habe jetzt keine Ruhe mehr. Ich muß wissen, was ich ihm bin. So oder so.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles! Du brauchst mir nichts mehr zu sagen. Ich will dich doch selbst nicht verlieren!“

Er zog sie an sich. Er spürte, wie ihr Herz klopfte, wie ihr schlanker Körper gitterte und bebte.

Margrit legte ihre Arme um seinen Nacken. „Du hast es mir sehr schwer gemacht“, kam es leise, doch ohne Vorwurf, von ihr.

„Sei still“, sagte er bittend, „ganz still. Ich weiß nicht warum. Ich liebe dich doch mehr, als du vielleicht ahnst!“

Wenn ich ihm gleichgültig bin, habe ich ihn so wie so verloren.

„Walter“, sprach sie leise und ängstlich, „ein Freund meines Bruders — der — von dem ich dir schon einige Male schrieb — kommt in den nächsten Tagen auf Urlaub.“

„Es dämmerte jetzt schon merklich. Die Konturen der Bäume und Sträucher lösten sich auf und verschwammen mit den dunklen Schatten der sinkenden Nacht.“

Der Soldat blickte Margrit forschend an. „Was willst du damit sagen?“ fragte er.

„Nichts anderes, als...“ gab sie zur Antwort. Mehr brachte sie nicht heraus.

„Was?“ wiederholte er beunruhigt.

Margrit barg das Gesicht in den Händen und weinte. „Nein“, schluchzte sie hemmungslos, „nein, ich kann es dir nicht sagen. Jedem könnte ich es sagen. Nur dir nicht. Gerade dir nicht! Verstehe mich doch! Hilf mir doch!“

Sie fleg die letzten Worte fast schreiend heraus und sah den Mann mit tränennassen Augen stehend und klagend an.

Er legte seinen Arm tröstend um ihre schmale Schulter. „Margrit“, sagte er dazu, „verzeih! Ja, ich verstehe dich! Ich weiß alles, was du sagen wolltest. Alles

Familienanzeigen Geburten

Sanuelore Y 30.10.1943. In großer Freude und Dankbarkeit zeigen wir die Geburt eines gesunden und munteren Mädchens an. Uni Meyer, geb. de Bries, Hermann Meyer, a. 3. bei der Kriegsmarine. Leer, Sohle Elwegweg 6.

Verlobungen

Statt Karten. Ihre Verlobung geben bekannt: Johannes Olmanns, Kurt Greer, Wff. i. B. a. 3. Urlaub, Ostelber, Weener, im Oktober 1943.

Vermählungen

Die Vermählung geben bekannt: Heinz Wessing, geb. Wessing, Obermeister D. S. Leer (Dftr.), Neue Straße 81, den 3. November 1943.

Emden, Westerbutenne 5. Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß am Abend des 18. Oktober 1943 beim Torrangriff auf Hannover unter Lieben Oberbaurat i. R. Johann de Jonge

Emden, Nechenstr. 3. Wir erhielten die unglückliche, schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, guter und aufrichtiger Bruder, Entel, Kette und Helfer, mein lieber, unerschütterlicher Freund, Unteroffizier Max Herrmann

Emden, Wollthun 20. Df. 1943. Uns wurde durch die unglückliche Nachricht zur Gemütsheil, daß mein so sehr geliebter, herzensguter Mann, Herr glückliche Vater seiner kleinen Tochter, mein inwiefernliebster, lebensvoller Sohn und Bruder, unter guter Schwiegermutter, Schwägerin, Onkel, Neffe und Helfer, Oberleutnant

Emden, Wollthun, d. 29. Df. 1943. Von seinem Feldwebel erhielt ich die tieftraurige Nachricht, daß mein einziger, herzlichster, unerschütterlicher, stets mit mir belegter Sohn, Herr Bernhard Brauer

Leer, den 1. November 1943. Von seinem Hauptmann u. Komp.-Führer erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber ältester Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Helfer, Ritter Wille Harms

Nordseebad Nulst. 30. Df. 1943. Statt besonderer Mitteilung. Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, Obergefreiter Hansgeorg Peters

Statt Karten. Ihre am 23. Df. 1943 vollzogene Verlobung geben bekannt: Theodor Schüttler, a. 3. Urlaub, und Frau Dorothée, geb. Luffke, Riese, Gleichstr. 10, Emden, im Oktober 1943.

Osabrück und Wittmund, den 28. Oktober 1943. Erhalten von meinem Kompanie-führer die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der treuherzige Vater meines Kindes, Obergefreiter Johann G. Schön

Berlin-Ende, a. 3. Neubauerlingelstr. 16, Ems (Dftr.), Oktober 1943. Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser lieber, herzensguter, einjähriger Sohn, Wff. und Gruppenführer Wolfgang Meiners

Südernuland 1. 27. Df. 1943. Statt Karten. Nach meinem am 18. Juli 1941 gefallenen, so herzensguten Sohn, der mich nicht nur auch mein herzlichster Sohn, unser guter, lebensvoller Bruder u. Schwager, Wff.

Recke, Kr. Verdenstr. und Df. Friesland, den 27. Oktober 1943. Wir erhielten von meinem Leutnant und Kompanieführer die für uns unglückliche Nachricht, daß unser guter, treuer, hoffnungsvoller ältester Sohn, unser lieber, guter Bruder, mein lieber Onkel, unser Neffe und Helfer, mein guter Freund, Gefreiter Heinrich Schmitters

Reu-Jemgum, 29. Oktober 1943. Von seinem Hauptmann und Komp.-Führer erhielten wir die tieftraurige, unglückliche Nachricht, daß unser lieber jüngerer Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, mein lieber, von mir unerschütterlicher Bräutigam, Herr Harm Pohlmeier

Ochtersleben, den 1. Nov. 1943. In Angehörigen Waisenhaus bei Kassel verstarb am 30. Oktober 1943 an dem 6. Sept. im Kampf gegen den Bolschewismus erkrankten schweren Verletzungen unser guter Sohn, Bruder, Entel, Kette u. Helfer, H-Sturmann Edert Rappher

Stadelmoor, Visquard, den 20. Oktober 1943. Tiefes Herzeleid brachte uns die schmerzliche Nachricht, daß am 4. Df. 1943 in den schweren Kämpfen an der Front im Osten mein lieber, stets mit mir belegter Mann, mein lieber Sohn, unser lieber Schwiegersohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Helfer, Untergebener, Parteigenosse Klaus Jester

Norden, Wilhelmshaven, Hannover, den 2. November 1943. Nach einem langen Krankenlager ent-läuft gestern abend sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante Gerhildis Kästen

in ihrem 77. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Wwe. Helene Haberland, geb. Kästen, Ewald Deibel und Frau Luise, geb. Kästen, Wilhelm Kästen und Frau Anni, geb. Hoffmann, Wwe. Regina Weiss, geb. Gaudelle, Engelke Peter, Frau Gomer und Frau Gerda, geb. Haberland, sowie Angehörige. Beerdigung Freitag, 5. Nov. 11 bis 11.30 Uhr, u. Trauerhalle, Kirchstr. 49

Ochtersleben, den 30. Oktober 1943. Heute 15 Uhr entfiel nach kurzer, heftiger Krankheit mein inwiefernliebster Mann, unser guter, treuherziger Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Baumgartenmeister Mit Gerdes Cornelius

in seinem vollendeten 50. Lebensjahre. Um 10 Uhr trifft uns dieser Schlag, daß erst im 2. Monat unser lieber einziger Sohn und Bruder Ewald im Osten den Heldentod fand. In unglücklicher Schmerz: Tantine Cornelius, geb. Friedrichs, Anneliese Cornelius, Ida Cornelius, Theda Cornelius, Clara und Selma Cornelius sowie alle Angehörige. Beerdigung Donnerstag, 4. Nov., 14 Uhr, auf dem Friedhof in Westdarmstadt.

Canthulen, den 1. November 1943. Statt besonderer Mitteilung. Heute morgen entfiel sanft und ruhig nach einem mit großer Geduld ertragenen schweren Leiden mein lieber, herzensguter Mann, meiner Kinder, treuherziger Vater, mein guter Schwieger-vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel Peter de Bühr

in seinem 49. Jahren. In schwerem Leid: Antje de Bühr, geb. Stomberg, Behnd de Bühr, Frau, a. 3. Urlaub, Heide de Bühr, Heinrich de Bühr, a. 3. im Urlaub, Senno de Bühr, Wwe. Stomberg sowie die nächsten Angehörigen. Beerdigung Freitag, 5. November, 14.30 Uhr, von der Kirche in Canthulen.

Leer, Oldenburg, Norden, Fißum, Statt Alnagens. Nach längerem, schwerem Leiden entfiel sanft und ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel Johann Mähler

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Heimganges unserer lieben Entschlafenen, Klavier-lehrerin Frau Hedwig Lüder Wwe., geb. Dill, sagen wir allen unser herzlichsten Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen Margarete Rabag, Leer, den 22. Oktober 1943.

Für die aufrichtigen Beweise der innigen Teilnahme anlässlich des Todes meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, sprechen wir unseren tiefempfindenden Dank aus. Johanna Bartels und Kinder, Bagdad, 25. Df. 1943.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Mutter, unser guten Schwiegermutter und Großmutter sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Gerd Delfschläger u. Familie Emden, Ernst-Moritz-Str. 18, 25. Df. 1943.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme anlässlich unseres schweren Verlustes sprechen wir unseren innigsten Dank aus. Familie G. Weiss, Wiegholddorfer, den 21. Df. 1943.

Allen die uns Ihre Liebe und Anteilnahme aus Anlass des Heldentodes unseres treuen, heilgeliebten Sohnes und guten Bruders, meines treuen Bräutigams, Geir, Behrend Tapper, entgegenbrachten, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Familie Janu Tapper, Tantine Eben, Müntzbe, den 25. Oktober 1943.

Statt Karten. Allen die uns in unserem tiefen Leid Ihre Liebe und Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines inwiefernliebsten einzigen Sohnes, unseres unvergesslichen Bruders, Kanonier Uno Fedonga, entgegenbrachten, sprechen wir unseren tiefempfindenden Dank aus. Familie Friedrich Fedonga, Familie Zimmer und Angehörige, Niebina.

Allen die uns in unserem schweren Leid anlässlich des Heldentodes unseres geliebten Sohnes und Bruders, Grenadier Richard Hagen, Ihre Liebe und Anteilnahme entgegenbrachten, sprechen wir, besonders Herrn Pastor Hansen, unsern herzlichsten Dank aus. Familie Hinder Hagen, Geesthefen.

Pudding strecken? Nicht leicht möglich. Sorgfältig man aber dafür, daß Kinder ihren „Mändelchen“-Pudding nicht verschlingen, so lehrt man sie früh die große Kunst der Erwachsenen: bedächtig genießen!



Krewel's Carant guter Arznei-Präparate - seit 1893 - Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

„Immer dieses Sodbrennen hinterher!“ Adolf Justus Luyos-Heilerde, das bewährte Volksheilmittel, saugt nicht nur die überschüssige Magensäure auf und beseitigt die Magenschmerzen, sondern bringt, regelmäßig eingenommen, den ganzen Verdauungsapparat in Ordnung und regelt den Stuhlgang.

Luyos Heilerde Wissenschaftliche Forschung und sorgfältige Herstellung sind die Grundlagen der

ASTA ARZNEIMITTEL

Dentistentafel R. Stolze, Dentist, Wiesmoor, vom 3. 11. bis 13. 11. 1943 keine Sprechstunde.

Verloren Geldbörse, rot, mit größerem Inhalt, Sonntag, 31. 10., von Leer, Adminal-Deer-Str. 6, bis Nähe Voga verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben Fundbüro, Leer.

Dedenbüste, fast neu, in Wiesmoor auf dem Wege von Nielsenpark Brücke-Kirche-Müllberg verloren. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Malermeister Boof, Wiesmoor, am Nielsenpark 169.

19 RM, am 1. 11. 1943 von Soldaten (Kinderverein) in Emden, von Capitul 3, Großen Brückstr. 17, verloren. Geg. Belohn. abzugeben bei Frau Schnell, Emden, Große Brückstr. 17.

Kinderbrille am 29. 10. in Leer verloren. Wiederbringer erh. Belohn. Schell, Leer, Burellener Weg 117.

Büroklammer verloren. Geg. Belohn. abzugeben beim Fundbüro, Emden.

Silbernen Anhänger (Andanten) in Leer am 31. 10. verloren. Gegen Belohn. abzugeben Fundbüro Leer.

Gandalfische mit Inhalt a. d. Strecke Schoonorth-Polder - Wäumerneuland verloren. Anneliese Gols denstein, bei A. Smit Wwe., Schoonorth-Polder.

Gefunden Ferrenuhr gefunden. Gegen Entgeltung der Unkosten abzugeben bei Anton Bücht, Barlingsfehn.

Verkäufe Al. Rundojen, 18 RM, zu verkaufen. A. Bus, Leer, Lbbo-Gmms-Str. 9.

Emails, Stubenofen, gebraucht, 30 RM, Schneidemähmaschine, 20 RM, zu verkaufen. H. Nebel, Leer, Bremer Straße 45 I.

Zwillingsportwagen, sehr gut erh., 60 RM, zu verkaufen. Frau Th. Freese, Jemgum.

Klavier, gut erhalten, 300 RM, zu verkaufen. Wösten, Nr. 29.

Große Badwanne, 40 RM, verkauft Wilhelm Keefe, Nordberney.

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

WALTER KOLBE & CO., STETTIN Venus-Haus

Venus

Nur wenn unbedingt nötig sparsam auftragen - so reicht die heute selbener gewordene Dose lange Zeit

Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenstaub der Weg versperrt.

Aus ostfriesischen Sippen

Heute vollendet der frühere Bäckermeister Jan Aggen in Borkum in guter körperlicher und geistiger Verfassung sein 90. Lebensjahr.

Frau Antje Meyen, verwitwete Saathoff, geborene Hartmann in Spekerfeh'n feiert heute ihren 85. Geburtstag.

Heute begeht Frau Marie Trentmann in Emden ihren 80. Geburtstag.

Weit draußen vor den Toren der Stadt Norden, wo schon die Wiesen beginnen und der Blick weit ins Land schweift, wohnt in einem kleinen schönen Badstübchenhauschen in der Straße Mariensdorf 27 Behrend Lüpfes, der am 5. November mit seiner Frau Metje, geborene Frölich, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern kann.

Nachdem der junge Lehrer Onno Janssen, der in Westermarsch II geboren wurde, am 1. April 1893 von Stiefelkammerfehn im Kreise Leer nach der Insel Norderey veretzt wurde, heiratete er die Nordereyerin Marie Folkerts, so daß er nun am 5. November als Korrektor in Ruhe die Goldene Hochzeit feiern kann.

Andienungspflicht für Schafe

Ueber die seit dem 1. Juni 1943 bestehende Andienungspflicht für Schafe sind bei den Schäffhaltern und Züchtern, vor allem aber bei den Käufern noch immer Meinungsverschiedenheiten vorhanden.

Hannoveraner, meldet euch! Hannoveraner, die nach dem 9. Oktober Hannover verlassen haben, ohne vor ihrer Abreise den Dienststellen der Partei oder der Behörden, ihren Arbeitgebern, Verwandten oder Nachbarn Mitteilungen zu machen, werden dringend gebeten, Nachricht über ihren Verbleib an die Zentralnachweisstelle Hannover, Friedrichstraße 15, zu geben.

Stärkerer Roggenanteil beim Brot. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. November 1943 ab das für die Herstellung von Brot und anderen Backwaren vorgeschriebene Verhältnis von 85 vom Hundert Roggenmehlzugewinn zu 15 vom Hundert Weizenmehl in 90 vom Hundert Roggenmehl und 10 vom Hundert Weizenmehl geändert wird.

Nach den Erdbeeren nun auch Himbeeren. Ein Anwohner der Großstraße konnte in diesen Tagen aus seinem Garten schöne große vollreife Himbeeren ernten.

Dreißig Jahre bei einer Firma. Am 1. November konnte B. Czajenburg von hier auf eine dreißig-

Keine verschickten Kinder vorzeitig zurückholen

Unangebrachte Besuche machen die Umstellung nur unnötig schwer

In der Wochenchrift „Das Schwarze Korps“ befindet sich in Folge 43 ein längerer Aufsatz mit der Ueberschrift „Liebe oder Egoismus“.

„Deshalb nimmt es uns nicht wunder, daß eine Mutter von vier Kindern uns voll Empörung einen Vorfall mitteilt, der wie kein zweiter Liebe und Egoismus gegeneinander abgrenzt.

Jedes Recht der Gemeinschaft, jeder Schutz der Gemeinschaft verlor ihren Sinn, wenn die abwegigen Gefühle einer solchen Frau ungestraft das Leben der Kinder auf Spiel setzen dürfen.

Der Vater, der beim Urlaub zu Hause seine Schutzwaffen nicht richtig verwahrt, hat vor Gericht die volle Verantwortung zu tragen, wenn dadurch seinen Kindern oder irgend jemanden ein Schaden geschieht.

Vierzig Jahre im Dienste deutscher Leibesübungen

Jahreshauptversammlung des Rudervereins Leer e. V. von 1903

Nachdem wir bereits gestern kurz über das vierzigjährige Bestehen des Rudervereins Leer e. V. von 1903 kurz berichteten, bringen wir heute folgendes über die Jahreshauptversammlung des Vereins:

Der Ruderverein Leer e. V. von 1903 verband mit seiner am 30. Oktober im Hotel Oranien abgehaltenen Jahres-Hauptversammlung eine schlichte Feier seines vierzigjährigen Bestehens.

jährige Tätigkeit bei der Firma B. Popkes zurückblicken. In einer lästlichen Feierstunde fanden die langjährigen Dienste des Jubilars Dank und Anerkennung.

Wollenerfahn. Treue im Dienste. Lehrerin Hanna Haalboom konnte am 1. November auf eine zehnjährige Tätigkeit an der hiesigen Volksschule zurückblicken.

Obereibingeland. Die Weidewirtschaft hat dem Abbruch. Die Weidewirtschaft geht bereits wiederum ihrem Untergang entgegen.

Die Mutter aber, die leichtsinnigerweise aus mütterlichem Egoismus ihr Kind aus der Sicherheit einer Verhütung zurückholt in das bombengefährdete Gebiet, welcher Strafe setzt sie sich aus, wenn ihr Kind zu Schaden oder gar ums Leben kommt?

Eine Mutter aber, die wie jene unnatürliche Frau ihre Kinder mit Absicht nicht umquartieren läßt, damit sie mit der Mutter im Falle eines Schadens umkommen sollen, darf diese Ansicht dazu noch ungestraft verurteilen?

Wir schützen das Kind im Mutterleib, indem wir die Abtreibung mit drakonischen Strafen belegen, wir bestrafen in allen möglichen Fällen fahrlässige Tötung, wir fahnden und ahnden Tötungsabsichten, warum sollten wir nicht die falschen Gefühle gewisser Frauen in jene Grenzen weisen, durch die sie unschädlich gemacht werden.

Der höchste Beweis menschlicher Liebe, ob vom Manne oder von der Frau, das bleibt sich gleich, liegt immer im Opfer für den Geliebten; wenn eine Liebe zu diesem Opfer nicht fähig ist, dann darf sie keinen Anspruch darauf erheben, als Liebe gewertet zu werden.

Dadurch sind die Begriffe vollkommen klar und eindeutig. Das Ziel aller Opfer ist die bessere Zukunft, die aber nicht etwas nebelhaft Imaginäres ist, sondern sich sichtbar in unseren Kindern zeigt.

Die Besetzung der leitenden Posten im Verein

Die Besetzung der leitenden Posten im Verein erfuhr keine Veränderung: einstimmig bewilligte die Verammlung durch Wiederberufung der bewährten Vorstandsmitglieder in ihre Ämter ihre Zufriedenheit mit deren Amtsführung und stattete dadurch auch den Dank des Vereins ab.

Dann fand ein gemeinsames Eintopfeffen statt, das allen Anwesenden gut mündete. Nach dem Essen gab Mitbegründer Detmer Jopps in längerer Ausführungen einen Rückblick auf Entstehung und Entwicklung des RWL nach der Einweihung unseres Hochwasserhafens — so führte er aus — wurde am 22. September 1903 der Ruderverein Leer gegründet.

Während des dann folgenden gemächlichen Beisammensitzens nahmen die Vertreter der befreundeten Vereine Gelegenheit, dem Ruderverein Leer Glückwünsche und Grüße ihrer Vereine darzubringen.

dasselbe durchweg eine befriedigende Gewichtszunahme zu verzeichnen. Die einhalbjährigen Kälber gelangen gewöhnlich zuerst zur Aufzucht, denen die Milchkuhe und die transenden Künder meist bald folgen.

Collinghorst. Die großen Vollwinder haben jetzt alle Hände voll zu tun, um alle die an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen.

KRIEGSWINTERHILFswerk 1943/44 FRONT UND HEIMAT KAMPF-GEMEINSCHAFT! OPFERSONNTAG AM 7. NOVEMBER

Rundblick über Ostfriesland

013. Emden. Treue Dienste. Reichsbahnoberinspektor August Kollmann, Emden, Stagerstraße 29, kann am 4. November auf eine vierzigjährige Dienstzeit bei der Reichsbahn zurückblicken.

013. Emden. Glimpflich abgelaufen. In der Adolf-Hitler-Straße spielten eine Anzahl Kinder. Plötzlich lief ein dreijähriger Junge auf den Fahrdamm und fiel hin.

013. Norden. Zugverbindungen. Bisher konnte der D-Zug ab Norden um 11.29 Uhr nach Emden und Oldenburg und der Elzug ab Norden nachmittags 16.51 Uhr nach Münster und Köln nur vom Hauptbahnhof aus erreicht und bestiegen werden.

013. Norden. Aus der Gefangenschaft zurück. Vor kurzem konnten wir die Nachricht bringen, daß der Norder Erich Quide aus englischer Gefangenschaft heimgekehrt sei.

013. Aurich. Diebin gefaßt. Im Wartezimmer einer Dienststelle in Aurich stehen zwei Frauen, während sie abgefertigt wurden, ihre Handtaschen unbeaufsichtigt liegen.

013. Schirm. Zweieinhalbpfündige Wurzel. Auch in unserm Ort hat die Ernte der für die Ernährung und besonders auch in gesundheitlicher Beziehung so wichtigen Wurzel einen recht guten Erfolg gebracht.

013. Carolinenfel. In hohem Alter verstorben. Hier verstarb Frau Anna Christoffers, geborene Janssen, in hohem Alter von 92 Jahren.

Unter dem Hoheitsadler

Peer. Ortsgruppe Farbvernebung. Seite 20 Uhr Sprengel für alle Politischen Leiter bei Gunter, Pferdmarkt. — Fährlein 3. Seite 16 Uhr Stiller Jugendheim (Jungaya 3 mit Sportplatz).

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch. Reichsprogramm: 10-11: Komposition im Bassenrod. 11-11.30: Schöne literarische Musik. 11.30-12: Ueber Land und Meer. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester mit behavungten Reisen. 15.30-16: Ausgewählte Opernlänge. Sinfonie- und Kammermusikstücke. 16-17: Otto Dobrindt dirigiert. 17.15-17.50: Unterhaltungsmusik unserer Zeit. 17.50-18: Das Buch der Zeit. 18.30-19: Der Zeitgeist. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15-21: Ueber und Klänge der Heimat. 21-22: Weitere Gegenläufe in der bunten Stunde.

Deutschlandsender: 17.15-18: Sündel, Sünden, Sündung. Adolf Remmerich. 20.15-21: Kraus Platzsendung. 21-22: Auslese schöner Schallplatten.

Unser Sportdienst

Mädelbann Leer — Aurich 3:0 (2:0)

013. Auf dem Marinevorplatz in Leer fand das erste Rundturnspiel im Handball statt. Da die Emdener Mannschaft das Spiel abgaben mußte, fand das Treffen nur zwischen Leer und Aurich statt.

Es wird verbunden von 16,45 bis 7 Uge

„Tante Doktor“ mit dem Hörrohr

Kleine Betrachtung über die Reihenuntersuchungen unserer Schulanfänger

03. Der Anfang der ganzen Angelegenheit war ein Klappern des Briefkastens. Und als Heinz-Dieter neugierig nachschauen ging, ob etwa ein Feldpostbrief von Bati angekommen sei, lag darin ein Brief mit einem dicken Stempel auf dem Umschlag, den er leider nicht lesen konnte; denn er geht erst ganze acht Wochen in die Schule.

Auch Mutti betrachtete interessiert das dienstliche Schreiben, öffnete es und las eine Mitteilung an die Eltern der Lernanfänger: „Ihr Kind wird am . . . ten um . . . Uhr im Rathaus schulärztlich untersucht. Anwesenheit eines Elternteiles dabei ist erwünscht. Einige Tage vorher Vorprüfung auf Tuberkulose in der Schule, talergroße Hauterkrankung — keine Impfung — um. um.“ Daneben lag ein Blatt und da hieß es nun Fragen beantworten über Vater, Mutter, Geschwister, Krankheiten, kurz alles, was die Familie in gesundheitlicher Beziehung betrifft.

„Dieter, wir gehen am Sonnabend zum Daniel Doktor!“ Dieter interessierte sich zunächst höchst wenig für diese Neuigkeit, er vergaß sie auch vollkommen, bis er eines Tages aus der Schule gestürzt kam: „Mutti, heut sind wir alle eingeschmiert worden, und mal hier!“ Und schon öffnet er sein Hemd und zeigt auf einen talergroßen bräunlichen Fleck auf seiner kleinen Brust. „Und am Sonnabend haben wir schulfrei, weil die ganze Klasse untersucht wird.“

So ist mit einem Schlage der Sonnabendvormittag in den Mittelpunkt seines kleinen Denkens gerückt, und er geht mit gewichtiger Miene an Muttis Hand zu dem Ereignis, dorthin, wo an der Eingangstür steht: „Gesundheitsamt“.

Mutti hatte nun erwartet, daß man bereits von weitem den Radau von vierzig Bengeln aus dem Zimmer 7 schallen hören würde, aber nein, es geht beinahe feierlich still zu in diesem Wartezimmer. Ob daran wohl die fremde Umgebung oder die respektvollende weiße Tracht und Haube der Schwester schuld ist, die jedem Neuankunftling ein Nummernschildchen in die Hand drückt, ehe er sich setzen darf? Mit kaumendenden Kinderzungen gucken die Jungens um sich und wagen sich nur flüsternd zu unterhalten.

Das hält auch an, als Mutti mit Dieter ein Häuschen weiter in das Umkleidezimmer geht und der Schwester den ausgefüllten Bogen abgibt. Zufrieden stellt sie fest, daß Dieter unter

seinen Klassengenossen, von denen gerade drei oder vier beim Aus- und Anziehen sind, doch recht kräftig ausschaut.

Zehn Minuten später kann ihr dasselbe auch die Ärztin bestätigen, als Dieter, nur mit einem Höschen bekleidet, vor ihr steht und sie verwundert anstarrt, weil er sich unter „Doktor“ bisher immer nur einen Mann vorgestellt hat.

Zunächst aber ist er noch gar nicht an der Reihe, sondern horcht vom Hintergrund des Sprechzimmers aus der Untersuchung seiner Klassenkameraden zu. „Mal ruhig und tief atmen!“ Die Ärztin hat das Hörrohr angelegt und betastet Brust und Rücken des Kleinen. Sie stellt auch das Ergebnis der Tuberkulin-Hauteinreibung fest. „Wollen hier mal durchleuchten!“ Die Helferin macht inzwischen alle Eintragungen auf dem Jugendgesundheitsbogen, dem der Fragebogen der Eltern beigelegt wird.

„Gut hören und sehen kann er?“ Die danebenstehende Mutter bestätigt es. „Soweit war er ja immer gesund, nur halt ein bißchen gart!“ „Achten Sie auf seine Haltung und lassen Sie ihn viel barfuß gehen. Das ist gesund, denn er hat Anlage zu Knickfuß. Wie geht es überhaupt in der Schule?“ wendet sich die Ärztin an die gegenüberstehende, junge Lehrerin, deren Anwesenheit Heinz-Dieter jetzt erst mit Freude und Erstaunen bemerkt. „Er ist sehr lebhaft, aber eben noch sehr jung und daher mächtig verspielt. Vielleicht wäre es besser, ihn ein Jahr zurückzustellen.“

Und nun beraten Mutter, Lehrerin und Ärztin, als Vertreterinnen von Elternhaus, Schule und Staat gemeinsam, was der Natur des Kindes im Augenblick am zuträglichsten sei. Es wird beschlossen, es noch einige Wochen zu probieren und dann nötigenfalls den Jungen auf ein Jahr zurückzustellen. Warum soll ein Kind gequält werden, das ein Jahr später das Penium mit Leichtigkeit schaffen würde? Es entwickelt sich nun mal nicht jeder gleichmäßig schnell, was mit einer Intelligenzwertung absolut nichts zu tun hat.

So kommt denn Heinz-Dieter dran. „Na, und wie heißt Du?“ fragt freundlich die Tante Doktor, die aus kleinen Unterhaltungen mit den Kindern selbst am besten erfährt, wie weit die Einzelnen darauf eingehen, reagieren oder ängstlich und verschlossen sind.

„Heinz-Dieter Nierle!“ kommt die prompte Antwort. Und dann geht eigentlich alles sehr schnell. Dieter braucht sich nicht einmal zu blüffen, seine Wirbelsäule ist in Ordnung, in den Zähnen ist kein Loch, Herz und Lungen sind ge-



Die Höhe X, die beherrschend in der flachen Umgebung liegt, ist ein beliebtes Ziel der sowjetischen Artillerie. Wieder einmal haben die Bolschewisten die Höhe mit ihren Geschossen eingedeckt. Kaum ist jedoch der Feuerzauber etwas abgeklungen, da sitzen der Luftspäher und der Artilleriebeobachter wieder in ihren Erdlöchern und halten Ausschau. P.K.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Kreuzer (Sch.)

und. Was ihn aber noch viel stolzer macht, als daß die Ärztin eine „1“ hinter das Wort „Gesundheitszustand“ in seinem Jugendgesundheitsbogen eintragen läßt, ist das Zeugnis der Klassenlehrerin, die auf diese Weise Gelegenheit hat, mit den Eltern Fühlung zu nehmen: Er sei ganz bei der Sache und hätte ihr immer Freude gemacht. Noch ein zackiger Diener und er kann gehen. Schon kommt der nächste an die Reihe.

Es vergehen mehrere Stunden, bis die ganze Klasse untersucht ist. Und das ist nur eine einzige Klasse aus einer deutschen Stadt. Welche Arbeitsleistung und Fürsorge des Staates aber steckt dahinter, wenn im ganzen Reich jeder Mensch von früherster Jugend bis in sein Alter unter ärztlicher Kontrolle steht! Wir denken an die verkommene sowjetische Jugend und fragen uns: Wer mag hier wohl das Kulturvolk und wer die Barbaren sein? Renate Willner.

04. Vom Zug angefahren und unverehrt. In einem Bahnhofsübergang in der Nähe von Königsgräb wurde ein mit zwei Arbeitern besetzter Traktor von einem heranbraufenden Zug überfahren. Da die Strecke unübersichtlich war und die Schranken verheerend offengeblieben waren, hatten die beiden Männer das Herannahen des Zuges nicht bemerkt und konnten sich auch nicht vorher rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die Lokomotive riss den Motor des Traktors ab und schleuderte ihn beiseite, während der Führerstand mit den beiden Männern nahezu unverehrt blieb.

05. Von sich selbstem Rad getötet. In Marlenberg (Groß-Draun) kam eine junge Frau durch einen eigenartigen Zufall ums Leben. Von einem Autobus löste sich ein Rad, das mit vollem Schwung auf den Gehsteig raste. Es stieß dort die Frau um und verletzte sie so schwer, daß sie kurz darauf starb.

06. Von einem Fahrennast erschlagen. Ein 52 Jahre alter Zimmermeister aus Badersleben in Nordthüringen hatte mit mehreren Männern zusammen den Auftrag, einen neu getriebenen Fahrennast aufzurichten. Als der Mast bereits fast senkrecht stand, konnten die Männer ihn nicht mehr halten. Er fiel zurück und traf dabei den Zimmermeister so schwer, daß er auf der Stelle tot war.

Der Mann, der tausend Kräuter kennt

Ein Robinson im Steyrtal — „Wurzelsepp“ liefert an Apotheken im Reich

07. Ein Original besonderer Art ist ein alter Kräuterjämmler, der im Reichsgau Oberdonau allgemein bekannt ist unter dem Namen „Wurzelsepp“. Der 68jährige Mann hat sich bei Kias im schönen Steyrtal inmitten der Berge, die ihm seine Kräuter liefern, am Steilufer des Flusses eine taum zugängliche Holzhütte gebaut, in der er Sommer und Winter wohnt, wenn er nicht gerade seinen Kräutern und Pflanzen auf den Bergen nachgeht. Die Hütte ist der Triumph der Primitivität. Ihr Besitzer lebt seit Jahren fast ausschließlich von Brot und seinem Kräutertee und fühlt sich dabei pudelgesund. Er verlor über eine zentrale Einkaufsstelle einen großen Teil deutscher Apotheken und Drogerien mit seltenen Heilkräutern und Wurzeln. Seine Korrespondenz führt aus der Robinson-Hütte in die Ordinationszimmer und Laboratorien vieler Ärzte und Apotheken im Reich, die Rundschau aus privaten Kreisen der Bevölkerung erstreckt sich weit über den Gau hinaus. In dieser Hinsicht ist der „Wurzelsepp“ von Oberdonau dem inzwischen

verstorbenen „Söllershanl“ in der Steiermark vergleichbar, der als Kräuterjämmler einen internationalen Ruf hatte und über 90 Jahre alt geworden ist.

Der „Wurzelsepp“ im Steyrtal kennt rund tausend Kräuter und Wurzeln und nennt zu den meisten auch den lateinischen Namen. Er sucht sie von Juni bis in den Oktober hinein auf den Bergen seines engeren Heimatbezirkes, aber er steigt auch weit über 2000 Meter hoch ins Warthener-Gebiet — eine immerhin erhebliche Leistung für einen Mann von 68 Jahren. Ueber seine Tätigkeit in der Jugend als Hüterbub, später als Pferdepfleger und Sanitäter im ersten Weltkrieg und schließlich als Gärtner in dem Botanischen Garten von Linz ist er in seinen jetzigen Beruf hineingewachsen, den er bereits seit Jahrzehnten ausübt. Seinen zahlreichsten Besuchern aus allen Gauen des Reiches erklärt der einfache Mann schlicht und bescheiden, daß er mit seinen Kenntnissen der Natur dem Nimenjahn helfen wolle.



Ritterkreuzträger Oberstleutnant Walter Koch, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments, fiel einem Unglücksfall zum Opfer. Sein Name ist mit dem unvergesslichen Handstreich der Fallschirmjäger bei der Einnahme des Forts Eben-Emael verbunden, deren Führer der damalige Hauptmann Koch war. (Presse-Hoffmann, Multiplex-K.)

Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

33) Juden lief über Suse Lorrings Gesicht, und in ihre Augen trat ein fahles Licht. „Da hat man Ihnen etwas vorgeschwindelt, Herr Kriminalrat!“, jagte sie spöttisch. „Kollander und ein Liebesverhältnis mit einer anderen? Davon müßte ich, die ihm bis zuletzt nahegekommen hatte, auch etwas gemerkt haben!“ Sie gebärdete sich plötzlich sehr empört. „Ich kann nicht dulden, daß der Mann, der, wenn er noch lebte, heute mein Gatte wäre, hier in dieser Weise verleumdet wird!“

Wie kann ein Mensch sich so verstellen, dachte Si, die wie unter einem schweren Banne bisher schweigend den Vorgängen gefolgt war; aber nun konnte sie nicht länger still sein.

„Sie sind die letzte, Frau Lorring, die meinen Vater in Schutz zu nehmen braucht!“ rief sie erregt hervor.

Beruhigend griff Steinrück nach ihrer Hand. „Du sollst dich nicht aufregen, Si!“

„Wir wollen nun offen miteinander reden, Frau Lorring!“, nahm Kriminalrat Schlüter das Wort. Etwas Unentwirrbares war in seiner Stimme. „Ich habe festgestellt, daß Sie sehr genau von den Beziehungen Hubert Kollanders zu der erwähnten jungen Dame, Irene Harlan heißt sie, Kenntnis hatten. Sie zeigten sich, wahrheitsgemäß von Ihrer Eifersucht getrieben, sehr häufig in der Gegend, wo Fräulein Harlan wohnt; ohne Zweifel konzentrierte Sie ihr nach. Wenn Sie der jungen Dame begegneten, läßen Sie sie in offenkundiger Feindschaft an Fräulein Harlan wird, falls ich sie darum bitte, in Ihrer Gegenwart dies ausdrücklich bestätigen.“

„Hat sie auch hier ihre Hand wieder im Spiel?“

Wie ein Ausschrei des Hasses war es über Suse Lorrings Lippen gekommen. Der Gedanke an die Rivalin, die ihr Kollander weggenommen hatte, schien ihr alle Selbstbeherrschung, alle Vorsicht und Ueberlegung geraubt zu ha-

ben. Ihr Gesicht war von ohnmäßigem Grimm verzerrt, und die Finger hatte sie wie in einem Krampf gespreizt.

„Sie geben also zu, Fräulein Harlan zu kennen?“ griff Schlüter sogleich zu. „Sie waren auch darüber im Bilde, wie es zwischen ihr und Kollander stand?“

„Jeht ließ Suse Lorring die Wange fallen. „Vollkommen war ich im Bilde!“ antwortete sie lächeli.

„Und weil Sie dieser Sache ein Ende bereiten wollten, kamen Sie in jener Nacht von Leipzig hierher?“

„Ich wollte eine Aussprache mit Kollander herbeiführen, ich wollte ihn vor die Wahl stellen: entweder ich oder die andere! Ich bin nicht die Frau, die sich mit einer Nebenrolle begnügt!“

„Diese Aussprache hätten Sie doch schon vorher oder nach Ihrer Leipziger Reise vornehmen können. Warum Sie gerade Ihren Leipziger Aufenthalt unterbrachen, um sich mit Kollander auseinanderzusetzen, ist mir nicht ganz klar. Zudem war doch wenig wahrscheinlich, daß Sie mitten in der Nacht Kollander treffen würden!“

„Gewiß, ich hätte mich auch zu einem anderen Zeitpunkt mit ihm aussprechen können; aber gerade in jenen Leipziger Tagen fühlte ich, daß es so, wie es war, nicht weitergehen konnte. Und da ich ein impulsiver Mensch bin, fuhr ich nach Berlin; ich mußte überdies, daß Kollander an jenem Abend in der Oper sang und daß er nachher, wie fast immer, mit Freunden zusammenhängen würde. Auf dem Heimweg, so schloß ich, würde ich ihm wieder begegnen.“

„So war es dann auch?“

„Ja.“

„Wie verlief die Unterredung?“

„Ich sagte Kollander auf den Kopf zu, daß er eine Geliebte habe, mit der er sich häufig treffe! Er war bestürzt, als er sah, daß ich hinter sein Treiben gekommen war. Ich verlangte von ihm, daß er die Beziehungen zu der anderen unverzüglich löse, andernfalls ich mich nicht mehr gebunden halte!“

„Und was antwortete Kollander Ihnen?“

„Er versprach mir, mit der anderen zu brechen. Es sei nichts weiter als eine belanglose Liebeslei; das junge Mädchen sei ihm auf Schritt

und Tritt nachgelaufen, da habe er sich aus Gutmütigkeit mit ihr abgegeben. Aber nun werde er mit ihr Schluss machen, denn mich möchte er nicht verlieren!“

Kriminalrat Schlüter lächelte spöttisch. „Dann wäre ja alles zu Ihrer vollsten Zufriedenheit abgelaufen gewesen, Frau Lorring.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich stelle mir die Dinge allerdings ganz, ganz anders vor: Kollander hätte Ihnen erklärt, daß er von der anderen nicht ablasse, er hatte Ihnen zu verstehen gegeben, daß er von Ihnen nichts mehr wissen wolle.“

„Darauf gebe ich Ihnen keine Antwort!“ rief Suse Lorring niedrig hervor.

„Und als Sie merkten, daß Sie das Spiel verloren hatten“, sprach Schlüter mit der gleichen erdrückenden Bestimmtheit weiter, „da erschossen Sie den Mann, durch den Sie sich hingetragenen glaubten!“

Suse Lorring war in die Höhe gefahren. Sie machte eine wilde Geste des Widerspruchs.

„Sind Sie wahnsinnig geworden?“ schrie sie.

„Ich soll Kollander erschossen haben?“

„Sie haben es getan, Frau Lorring!“

Sie stieß ein irres Lachen aus.

„Das müßten Sie mir erst beweisen.“

„Dieses Verlangen erfülle ich Ihnen gern!“ Schlüter entnahm seiner Aktentasche eine Brieftasche, eine Armbanduhr und einen goldenen Siegelring. „Diese Gegenstände fand ich vorhin, als ich bei Ihnen eine Durchsuchung Ihrer Zimmer vornahm, in einer verschlossenen Schatulle; sie gehörten dem ermordeten Kollander! Sie, Frau Lorring, hatten, nachdem Sie Kollander getötet hatten, ihm diese Gegenstände abgenommen, wahrscheinlich, um einen Raubmord vorzututäuschen.“

Suse Lorring war zurückgewichen.

Lobesangst stand in ihren Augen, die, wie von einer unheimlichen Macht gezwungen, auf die Brieftasche, den Ring und die Uhr schauten, die Schlüter ihr hinhielt.

Auch Si und Steinrück waren aufgesprungen; sie wagten kaum, zu atmen.

Stille, die etwas Beklemmendes hatte, herrschte in dem Zimmer.

Nun trat Kriminalrat Schlüter auf Suse Lorring zu; er sagte sie am Arm.

Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 3

Frau von Immerso

Immer noch ganz „Schloßherrin“, Nett, aber hoffnungslos vorgestrig — und dadurch hochgradig kohlenklausgefährlich. Zum Beispiel: Alle Mieter heizen einmütig nur das am wärmegünstigsten gelegene Eßzimmer. Frau von Immerso muß ihre Extrawurst haben. Sie kann auf ihren geheizten „Salon“ nicht verzichten, falls doch mal erlauchter Besuch kommt. Das war schon bei der seligen Ahnrau 50. Kohlenklaus strahlt natürlich. Wir aber rechnen: Nur 4 Briketts täglich verpulvert, das macht 8 Zentner Kohle in einem Winter. Wieviele Brote könnten damit gebacken werden!

Und jetzt mal Hand auf's Herz!

Halt Dir den Spiegel vor, bist Du's oder bist Du's nicht?

„Frau Lorring, ich erkläre Sie für verhaftet!“

Wie die Tat geschah

Im Kriminalgericht saß Suse Lorring dem Untersuchungsrichter Dr. Branting und Kriminalrat Schlüter gegenüber.

Es hatte Branting bisher große Mühe gekostet, auf seine Fragen von Suse Antwort zu erhalten.

Sie machte einen völlig abwendenden Eindruck. Ihre Augen schienen irgendwohin ins Leere zu schauen; und wenn sie einmal redete, hatten die Worte kaum einen Klang.

Nur zu gut begriffen die beiden Beamten, was es für die Frau, die sich völlig in Sicherheit wähnte, bedeutete hatte, als mit einem Schlag ihr schweres Verbrechen offenbar geworden war.

Nun brauchte sie Zeit, sich mit dem, was ihr bevorstand, abzufinden.

„Sie führen einzig und allein zu dem Zweck nach Leipzig, die für Ihre Tat ein Mißbi zu verschaffen?“ fragte der Untersuchungsrichter im Verlaufe des Verhörs.

„Ja, die Besprechungen mit meinem dortigen Berleger, die ich erwähnt hatte, waren nur ein Vorwand; ich wollte es endlich zu einer Entscheidung kommen lassen, ich hatte es satt, mich von Kollander wie eine wertlose Sache, deren er überdrüssig geworden war, beiseiteziehen zu lassen.“

„Und Sie kehrten mit der ausgesprochenen Absicht, Kollander zu erschließen, in jener Nacht nach Berlin zurück?“

Suse Lorring machte eine fahrigte Geste mit der Rechten.

„Ich wollte Kollander nochmals ins Gewissen reden; bisher hatte er sich immer geweigert, mit der anderen zu brechen. Wenn er auch jetzt wieder auf seiner Weigerung beharren würde, ja, dann wollte ich ihn erschließen.“

„Graute Ihnen, einer Frau, nicht vor einer solchen Tat?“ fragte Dr. Branting darauf und sah die schöne, elegante Frau, die vor ihm saß, ernst an.

Höhnisches Lachen, das etwas Selbstherrliches an sich hatte, kam über Suse Lorrings Lippen.

(Fortsetzung folgt.)